

KERSTIN KLINGEL

Eichenkranz und Dornenkrone

Kriegerdenkmäler in Hamburg

Landeszentrale für politische Bildung Hamburg

Durch die Inschrift »spricht« ein Denkmal am direktesten zum Betrachter. Meist werden die Botschaften, die vom Aufstellungsort und der Form ausgehen, durch die Inschrift präzisiert, sie können aber auch kontrastiert werden.

Mal beschränken sich die Inschriften auf Kriegerdenkmälern auf die Nennung von Zahlen, mal erzählen sie Geschichte in mehreren Sätzen.

Zu allen Zeiten findet man das Phänomen, dass nur die Jahreszahlen der Kriege genannt werden, auf die die Denkmäler sich beziehen. Hier verlassen sich die Stifter darauf, dass die Assoziationen, die durch die Zahlen hervorgerufen werden, in Verbindung mit den Botschaften, die von Aufstellungsort und Form ausgehen, die in ihrem Sinne richtigen sind. Dort, wo die Stifter das Gefühl haben, die Nennung der Jahreszahlen reicht nicht aus, um die Botschaft eindeutig genug zu vermitteln, füllen sie das Denkmal mit weiteren Inschriften, teilweise mit bekannten Formeln, die immer wiederkehren, teilweise mit individuellen Widmungen.

Befreiungskriege 1813/14

Denkmäler anlässlich der Verbrechen der französischen Besatzung im Winter 1813/14

Die Inschrift auf dem Sarkophagsdenkmal an der St. Petersburger Straße in Planten un Blumen anlässlich der auf Grund von Vertreibung im Winter 1813/14 umgekommenen Hamburger (**historische Hintergründe ► Aufstellungsorte**) ist die längste zusammenhängende Inschrift auf einem Hamburger Kriegerdenkmal. **►11** Sie beschreibt ausführlich das historische Geschehen, auf das es sich bezieht. Den Stiftern ging es darum, auf den Tod ihrer Mitbürger als Opfer der französischen Vertreibungsaktion hinzuweisen, dieses Ereignis nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und ihrer Trauer über den Tod der mehr als tausendeinhundert Menschen Ausdruck zu verleihen. Dadurch, dass dieses Denkmal ursprünglich auch die Funktion eines Sammelgrabsteins erfüllte, wird die Inschrift mit der tröstend gemeinten Formel »Friede den Entschlafenen« überschrieben, angelehnt an das traditionell auf Grabsteinen stehende »Requiesca(n)t in pace« (R.I.P.). Es darf

zwar nicht außer Acht gelassen werden, dass die Stifter bei der Formulierung der Inschrift großen Wert darauf legten, dass sie selbst in gutem Lichte erscheinen, denn sie heben in der Inschrift die »menschenfreundliche Milde« besonders hervor, mit der die »edlen« Altonaer und Hamburger die Vertriebenen aufgenommen und gepflegt haben, »ungeachtet dessen« diese aber trotzdem gestorben sind. Die Motivation für die Errichtung dieses Denkmals war jedoch unzweifelhaft das Mitgefühl mit dem Schicksal der gestorbenen Vertriebenen.

Die beiden anderen Denkmäler, die an dieses Ereignis erinnern, halten ihre Inschriften weitaus schlichter: auf dem Denkmal in Barmbek steht nüchtern »Begräbnisplatz« für die Vertriebenen während der Belagerung, mit einem Hinweis auf die Einwohner Barmbeks als Errichter ▶54, und auf dem Monument auf dem historischen Friedhof Hamm heißt es: »Im Belagerungswinter Christengräbern geweiht« ▶7. Diese Inschriften lassen auch die französischen Besatzer unerwähnt, im Gegensatz zu dem Sarkophagsdenkmal, auf dem sogar der französische Marschall Davout namentlich erwähnt ist, von dem die Anweisung ausging, dass alle die Stadt zu verlassen haben, die sich nicht selbst versorgen können, und der Hamm niederbrennen ließ.

Weitere Denkmäler aus Anlass der Befreiungskriege

Das 1832 für seine gefallenen Mitglieder errichtete Denkmal des »Vereins hanseatischer Kampfgenossen« trägt auf jeder Seite eine Inschrift. ▶61 Auf diesem Denkmal findet sich der im Zusammenhang mit dem Kriegstod immer wieder auf Denkmälern und in Reden erwähnte Satz: »Süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben.« Dieses Zitat geht zurück auf die Antike, auf Horaz.* Eine weitere Inschrift, »Gott war mit uns« und der Hinweis, dass die Gefallenen im »heiligen Kampfe« gestorben sind, verleiht dem Kampf der Soldaten eine religiöse Komponente und das »Vaterland«, für das »süß und ehrenvoll« gestorben wurde, wird »sakral überhöht«¹.

* Carmen 3,2,13

Das Phänomen, dass das ›Vaterland‹ als etwas Übergeordnetes empfunden wird, das in dieser Form anbetungswürdig ist, entwickelte sich erst in der Zeit der Befreiungskriege. Damals entstand ein deutsches Nationalbewusstsein. Die eigene Sprach- und Kulturnation, als die das ›Vaterland‹ damals verstanden wurde, wurde in Abgrenzung zur französischen Besatzung wahrgenommen und zum höchsten Wert stilisiert.²

Die Denkmäler aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die im Bezug auf die Befreiungskriege aufgestellt wurden, zielen in ihren Inschriften auf den Feind Frankreich ab, dessen unrechtmäßiges Verhalten hervorgehoben werden sollte. Zu nennen ist hier zum einen die senkrecht aufgestellt Beutekanone im Harburger Schwarzbergpark von 1894. [▶137](#) (Mehr dazu [▶ Aufstellungsorte](#) und [▶ Formen](#)) In der Inschrift auf dem Sockel soll an die »Drangsale Harburgs unter französischer Herrschaft im Freiheitskriege« erinnert werden. Zum anderen sei das Kugeldenkmal vom St. Annenplatz (Mehr dazu [▶ ebd.](#)) erwähnt. [▶10](#) Dieses Denkmal nahm die Befreiungskriege und den Krieg 1870/71 zum Anlass. Auf dem Sockel heißt es dort: »Freiheit haben dir, Hamburg, die Väter tapfer errungen, würdig wahre sie dir, bis auf das späteste Geschlecht.« Die gegen den Feind gerichtete Haltung der Denkmalsstifter drückt sich bei diesem Denkmal eher durch die Kanonenkugel-Symbolik aus, die Inschrift hebt zusätzlich hervor, dass die Freiheit Hamburgs erkämpft werden musste. Hinter der Aufforderung zur »würdigen Wahrung« steht die Absicht der Stifter, das Nationalbewusstsein der Hamburger zu bestärken und sie auf die Bewahrung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse einzuschwören.³

Erhebung Schleswig-Holsteins 1848

Die Inschriften auf den meist aus Findlingen bestehenden Denkmälern zur Erhebung Schleswig-Holsteins ähneln sich sehr. Fast alle wurden 1898, zum fünfzigsten Jahrestag der Erhebung aufgestellt und der Hinweis »1848–1898« genügte den Stiftern in vielen Fällen als einzige Inschrift. Wenn es darüber hinausging, findet

sich häufig das plattdeutsche »up ewig ungedeelt«: auf ewig ungeteilt. Darin steckt die Artikulation des Anspruchs auf die Zusammengehörigkeit von Schleswig und Holstein. Außerdem kommt die Inschrift: »Schleswig-Holstein meerumschlungen« vor ►27. Mit diesen Worten beginnt das Schleswig-Holstein-Lied, die Hymne Schleswig-Holsteins.*

Diese Denkmäler sind nicht aus dem Wunsch heraus, den Gefallenen der Erhebung zu gedenken, aufgestellt, sondern als Kriegsdenkmäler, mittels derer die – seit 1867 Wirklichkeit gewordene – Einheit von Schleswig und Holstein noch einmal dauerhaft bekräftigt werden sollte. Einzig ein Findlingsdenkmal in Blankenese erwähnt die Namen von acht Soldaten, die während der Erhebung fielen (zur Namensnennung auf Denkmäler siehe unten). ►23

Des Weiteren steht in Groß-Flottbek ein Obelisk, ebenso errichtet 1898 aus Anlass der Erhebung Schleswig-Holsteins und des Krieges 1870/71. ►28 Dort heißt es: »Vergiss der treuen Toten nicht und schmücke auch ihre Urne mit dem Eichenkranz.« Dieses Zitat stammt aus dem Gedicht »Aufruf« des Gedichtzyklus »Leyer und Schwerdt« des Dichters Theodor Körner (geboren 1791, gefallen 1813 in einem Gefecht bei Lützow während der Befreiungskriege). Der Gedichtzyklus wurde posthum 1814 veröffentlicht und das Zitat daraus wird in Deutschland nicht selten als Inschrift auf Kriegerdenkmälern verwendet. Für sich genommen scheint dieser Ausspruch eine Aufforderung zum Gedenken an die Gestorbenen zu sein, aber im Zusammenhang des ganzen Gedichts betrachtet gehen die Toten »in der Euphorie des Aufbruchs und der Siegesstimmung unter«.⁴ So heißt es zum Beispiel zwei Zeilen zuvor: »Was kümmern dich (das Volk, Anm. d. Verf.) die Hügel deiner Leichen? / Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf.«

Namensnennung auf Denkmälern

Die Namen der Gefallenen auf einem Kriegerdenkmal stehen als Ersatz für ihre Gräber, die den Hinterbliebenen in den meisten Fällen vorenthalten sind.

* Matthäus Chemnitz und Carl Bellmann komponierten das Schleswig-Holstein-Lied. Für sie ließen die Einwohner Altonas 1907 den Schleswig-Holstein-Brunnen an der Rainvilleterrasse in Ottensen errichten.

Für die Sortierung gibt es verschiedene Möglichkeiten: nach Alphabet, nach Todeszeitpunkt oder nach militärischer Rangfolge. Die alphabetische Reihenfolge und die Sortierung nach Todeszeitpunkt sind, alle Denkmäler zusammengenommen, am häufigsten. Sie sind neutral. Im Falle der Sortierung nach Todeszeitpunkt bietet diese noch eine zusätzliche Information darüber, welchen Einfluss der Verlauf des Krieges auf die Zahl der Toten aus der Gemeinde hatte. Bei der Sortierung nach militärischer Rangfolge wird die militärische Ordnung auf die Denkmalsgestaltung übertragen. Dabei hatten die Namen der Offiziere auf dem Denkmal meist den besten Platz.⁵


Bei den Kriegen im 19. Jahrhundert erwähnten die Stifter neben den Gefallenen, wenn es überhaupt welche gab, oft auch alle Kriegsteilnehmer. ▶6
▶152 Auch ihr Einsatz sollte als vorbildlich dargestellt werden und Anreiz für die nachfolgenden Generationen sein. Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem, wie bereits erwähnt, so viel mehr Männer fielen als in den Kriegen zuvor, hatten die Stifter stellenweise Mühe, überhaupt alle Namen der Gefallenen auf einem Denkmal unterzubringen. Mancherorts musste sich mit Ergänzungssteinen beholfen werden, zum Beispiel bei dem Denkmal auf dem historischen Friedhof Hamm. ▶8
Für die überlebenden Kriegsteilnehmer war kein Platz mehr.





Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Deutscher Krieg 1866 und Deutsch-Französischer Krieg 1870/71

1864

Auf dem Denkmal zum Deutsch-Dänischen Krieg 1864 ([Mehr zum historischen Hintergrund](#) ▶ [Aufstellungsorte](#)) lautet die Widmung »Dem Andenken der gefallenen Tapferen der oesterreichischen Marine.« ▶16 Das Denkmal war von Altonaer und Hamburger Bürgern errichtet worden, die das Schicksal der österreichischen Gefallenen eines Denkmals würdig fanden. Die Soldaten werden als »Tapfere« bezeichnet, eine recht zurückhaltende Formulierung, die die Anerkennung der soldatischen Leistung bezeugen soll.

1866

Laut der Inschriften aller Denkmäler in Hamburg, die auf den Deutschen Krieg 1866 Bezug nehmen, ist in diesem Krieg, an dem nur wenige Hamburger Soldaten teilnahmen, einer von ihnen gefallen. Dessen Name findet sich auf einem Granitobelisk auf dem Friedhof in Wilhelmsburg-Kirchdorf und zwar verbunden mit der Wendung: »Es starb den Heldentod.«  155 Wofür bleibt unerwähnt. (Mehr zu der Bezeichnung »Held« siehe S. 89f)

Eine direkte Aufforderung zur Nachfolge findet sich auf einem Denkmal in Neugraben, einem Sandsteinobelisken mit eingesetzten polierten Marmortafeln und aufgesetztem Bronzeadler, der 1913, so die Inschrift, vom Kriegerverein Neugraben und Umgebung »zu Ehren der Veteranen von 1848 bis 1900« errichtet wurde.  152 Dort wird mit der Inschrift »Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung« eines der ältesten Kriegerdenkmäler Deutschlands zitiert. Es handelt sich hierbei um die Inschrift des so genannten Kreuzberg-Denkmal in Berlin, das 1821 aus Anlass der Befreiungskriege durch eine Stiftung Friedrich Wilhelms III. errichtet wurde. Diese Wendung kommt, abgewandelt oder verkürzt, immer wieder auf Kriegerdenkmälern vor  113  14, selbst bis in die 1960er Jahre (Findlingsdenkmal in Iserbrook von 1968  30) In dieser ursprünglichen, sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beziehenden Form steht die Aufforderung an die nachkommenden Generationen zur Nachfolge als letztes und wird auf diese Weise hervorgehoben: die letzte Wendung bleibt im Gedächtnis. Es geht bei dieser Inschrift in erster Linie darum, die Jugend für den Kriegseinsatz zu gewinnen.

1870/71

Nach dem gewonnenen Krieg 1870/71 war, wie bereits erwähnt, die Begeisterung im Lande über den Sieg und über die Wirklichkeit gewordene Reichseinigung sehr groß. Aus allen Inschriften spricht ein Stolz über das Erreichte und wenn die Stifter sich selbst nennen, drücken sie ihre Haltung durch das Attribut »dankbar« aus. So zum Beispiel bestimmte die Senats- und Bürgerschaftskommission, die das Denkmal von Johannes Schilling an der Esplanade errichten ließ, für dieses die

knappe Widmung »Den tapferen Söhnen / Die dankbare Vaterstadt.« **►49** (Mehr dazu **► Aufstellungsorte** und **► Formen**)

Kampf, Sieg, Reichseinigung, Monarchie und Frieden waren die Themen, um die sich die Inschriften, mit unterschiedlichen Akzentuierungen, drehten.⁶

Dort, wo es um den Kampf geht, ist die Rede vom »glorreichen Feldzug« **►6** **►125** bzw. dem »glorreichen Krieg« **►100** oder dem »ruhmreichen Krieg« **►144** und vom »heiligen Kampfe« **►128**. Durch das Attribut »heilig« wird der Krieg als solcher religiös überhöht. Das findet auch statt, wenn Wendungen wie »Gott war mit uns und wird es immer bleiben« **►128** oder »Gott war mit uns / Ihm allein die Ehr« **►144** verwendet werden: der deutsche Sieg als göttlicher Heilsplan.⁷

Der Sieg und die Reichseinigung werden beschworen, wenn der Zweck des Krieges hervorgehoben wird: »Für Deutschlands Ruhm und Ehre kämpften ...« **►119**, »... für Deutschlands Einigkeit und Ruhm« **►155** oder bei »Den Söhnen (...) welche (...) Deutschlands Ehre ruhmvoll vertheidigten und seine Einheit und Größe erringen halten« **►128**.

Bei der Inschrift »Für König und Vaterland fiel ...« **►41** ist die Monarchie die Instanz, für die gestorben wurde. Diese wird in der Wichtigkeit über das »Vaterland« gestellt. Wenn es erweitert heißt: »Mit Gott für König und Vaterland ...«, wird hier das Sterben für die Monarchie Teil des göttlichen Heilsplans. **►152**

Aber auch das »Vaterland« allein wird als lohnenswerter Anlass zum Sterben im Krieg genannt, ohne Hinweis auf die Monarchie. In Harburg-Sinstorf heißt es auf einem Obelisken: »Ans Vaterland ans theure schliess dich an, das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.« **►144** Diese Zeilen sind ein Zitat aus Friedrich Schillers Drama »Wilhelm Tell« von 1804. Des Weiteren heißt es auf diesem Denkmal noch: »Brüder weihet Herz und Hand freudig gern dem Vaterland.« In dieser harmlos klingenden Metapher: »weihet Herz und Hand« steckt die Aufforderung zum Kriegseinsatz, auch in Zukunft.

Der Frieden als Wert kommt in Hamburg benannt nur im Zusammenhang mit den Friedenseichen (Mehr dazu **► Aufstellungsorte**) vor. So steht er auf der Tafel an einer Friedenseiche in Eppendorf: »Gepflanzt zur Erinnerung an den glorrei-

chen Frieden von 1871.« **►57** Auf anderen Denkmälern aus dieser Zeit ist in Hamburg vom Frieden nicht die Rede. Man empfand sich in Deutschland damals trotz des Sieges als allzeit wieder zum Kampf gegen den ›Erbfeind‹ Frankreich bereit. Das Aufrechterhalten des Feindbildes, also dem Beharren auf der Notwendigkeit, zusammen gegen Angriffe von Außen stehen zu können, sollte im Kaiserreich vor allem dazu nützen, es vor einer Überhandnahme republikanischer Ideen in der Gesellschaft und der erstarkenden Sozialdemokratie zu bewahren.⁸

»Helden«, »Krieger« und »Söhne«

Wenn die Gefallenen in den Inschriften benannt werden, werden sie auf keinem Denkmal als »Tote« oder »Gefallene« bezeichnet. Fast immer sind sie »Helden« oder »Söhne«, oder auch »Heldensöhne«. Wenn man die Gefallenen nicht direkt benennt, ist häufig vom »Heldentod« die Rede, der gestorben wurde. Der an sich neutralste Begriff, der außerdem noch verwendet wurde, ist »Krieger«, zum Beispiel auf dem Obelisk in Bergedorf **►113** oder auf dem in Groß-Flottbek **►28**, dort jedoch nicht ohne das Attribut »tapfer«.


Mit der Bezeichnung »Held« sollte die besondere militärische Leistung des Gefallenen, die letztendlich vor allem in seinem Tod bestand, verbal ausgezeichnet werden. Der Tod der Soldaten belegt nicht ihr militärisches Versagen, sondern zeugt von besonderem Mut und Einsatz. Das soll die Hinterbliebenen stolz machen. Zudem versprach man sich von der Verwendung des Wortes »Held« eine Vorbildwirkung, der Kriegstod sollte als erstrebenswertes Schicksal dargestellt werden.

Die Soldaten, die lebend aus dem Krieg wieder heimgekehrt sind, werden in den Inschriften nicht als Helden bezeichnet. Wenn diese erwähnt sind, nennt man sie »Mitkämpfer« **►117** oder spricht von »zurückgekehrten Kriegern« **►144**.

Bei der Bezeichnung »Söhne« – außerdem kommen selten auch »Väter« bzw. »Brüder« vor – kommt eine andere Komponente ins Spiel. Zwischen den Stiftern und den Gefallenen wird durch die Verwendung dieser Verwandtschaftsbegriffe eine familiäre Beziehung konstruiert, die Vertrautheit suggerieren soll. Auch durch dieses sprachliche Mittel soll der Kriegstod seinen Schrecken verlieren.⁹

»Heldensöhne« kombiniert das Rühmen für militärische Leistung und die Stilisierung der Gefallenen zum Vorbild mit der familiären Vertrautheit.

Umfang und Tenor der Inschriften

Generell sind die Inschriften eher lang, größtenteils sind ganze Sätze ausformuliert und viele Formulierungen, zum Beispiel die Wendung »auf dem Felde der Ehre«  149, sind von Pathos getragen. Kurz, in militärisch knappem Ton und syntaktisch nur auf das Nötigste beschränkt fallen die Inschriften auf 1870/71-Denkmalern in Hamburg gemeinhin nicht aus, mit einer, oben bereits erwähnten Ausnahme: »Den tapferen Söhnen/Die dankbare Vaterstadt.«

Gefühle von Trauer über die Toten und Versuche, Trost zu formulieren, werden in keiner Inschrift artikuliert. Sie passen nicht mit dem Stolz über den Sieg zusammen und dienen auch nicht der Intention vieler Stifter, durch die Kriegerdenkmäler nachfolgende Generationen für den Kriegsdienst zu begeistern.

Erster Weltkrieg

Obwohl der Erste Weltkrieg so ungleich viel mehr Menschenleben forderte und der Krieg verloren wurde, interpretierten die Stifter in den Inschriften fast aller Kriegerdenkmäler den Kriegstod als sinnvoll. Das anonyme Massensterben wurde ignoriert, stattdessen heroisierte man die Soldaten und stilisierte ihr Schicksal.¹⁰

Dadurch, dass es auch in vielen kleineren Gemeinden so viele Tote gab, wurde der einzelne Gefallene in der Inschrift nicht mehr besonders hervorgehoben, wie das noch auf älteren Denkmälern der Fall war. Sein Name war sehr oft nur einer unter sehr vielen anderen.

Die Inschriften auf den Denkmälern anlässlich des Ersten Weltkriegs fallen in der Regel kürzer aus als die nach dem 1870/71-Krieg, und sie klingen kaum noch pathetisch. Meist beschränken sie sich in ihrer Aussage auf einen Aspekt, zur weitergehenden Deutung muss auf die verschlüsselten Botschaften von Aufstellungsort und besonders Form zurückgegriffen werden.

»Helden«, »Söhne«, »Gefallene« und andere Bezeichnungen für die Toten

Die häufigste Bezeichnung für die Gefallenen ist auch in der Weimarer Republik das Wort »Helden«. Dieser Begriff machte, wie auch schon nach dem 1870/71-Krieg, die toten Soldaten zu Vorbildern. Er passt zur Symbolik von Stahlhelm, Waffen und Eisernem Kreuz. Durch die Ergänzung des Possessivpronomens, also »unseren Helden«, soll ein persönlicher Bezug zwischen den Gefallenen und den Stiftern des Denkmals hergestellt werden. Dieser ist jedoch rein fiktiv. Diese Wendung bzw. Widmung findet sich in Hamburg in Alsterdorf ▶52, Barmbek ▶55, Blankenese ▶25, Hummelsbüttel ▶78, Rahlstedt ▶92 und Rissen ▶40. Auf anderen Denkmälern erwähnten sich die Stifter in der Inschrift selbst, dann ist von »ihren Helden« die Rede. Zum Beispiel heißt es in Ottensen auf einem Findling »Ihren gefallenen Helden / die Christians-Gemeinde«. ▶39 »Den gefallenen Helden«, ohne die verbindende sprachliche Komponente zwischen den Stiftern und den Gefallenen, kommt nur auf einem Denkmal, in Altrahlstedt, vor. ▶87

Eine weitere, häufig für die gefallenen Soldaten verwendete Bezeichnung ist nach wie vor »Söhne«. Durch den Verwandtschaftsausdruck wird, wie bei den Erläuterungen zum 1870/71-Krieg bereits erwähnt, eine Vertrautheit hergestellt, die Gefallenen werden familiär vereinnahmt.

»Dem ehrenden Gedächtnis unserer in fremder Erde ruhenden Söhne« heißt es auf einem Gedenkstein auf dem Soldatenfriedhof des Jüdischen Friedhofs Ohlsdorf, auf dem neun Gedenksteine stehen, auf denen die Namen der bei den Schlachtfeldern begrabenen Gefallenen verzeichnet sind. ▶62 Die Wendung »in fremder Erde ruhen« ist ein Zitat aus dem Lied »Hinaus in die Ferne«, 1813 komponiert von Albert Methfessel. Dort heißt es »Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, / Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.« Auf dem Gedenkstein wird die Wendung als Ausdruck des Bedauerns darüber gebraucht, dass den Angehörigen das Grab, an dem sie trauern können, vorenthalten bleibt. Ansonsten kommt die Variante »ihren (gefallenen) Söhnen« auf den folgenden Denkmälern vor: Duvenstedt ▶74, Kirchsteinbek ▶2, Francop ▶131, Niendorf ▶47, Oldenfelde ▶93, Wohldorf-Ohlstedt ▶105, Farmsen ▶77, Bergstedt ▶68, Sülldorf ▶41.

»Heldensöhne« als Kombination der beiden sprachlichen Konzepte kommt einmal vor, auf einem Denkmal in Lemsahl-Mellingstedt. ▶84

Als Verwandtschaftsbezeichnung kommt noch »Unseren Brüdern« vor, auf dem Denkmal der Luthergemeinde Bahrenfeld, also einer Kirchengemeinde, in der es zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich war, für männliche Mitglieder die Bezeichnung »Brüder« zu wählen ▶18, und auf dem Sarkophagsdenkmal auf dem Friedhof Blankenese (Weiteres zu diesem Denkmal siehe weiter unten). ▶42

Eine weitere Bezeichnung, die nach dem Ersten Weltkrieg gelegentlich verwendet wird, ist »Kameraden«. Dadurch werden die Gefallenen in ihrer Rolle als Soldaten angesprochen und die Stifter stellen sich mit ihnen auf eine Stufe. Die militärische Gemeinschaft im Krieg soll über den Tod hinaus Bestand haben. (Altona Hauptfriedhof ▶21, Bramfeld ▶72, Harburg Alter Friedhof ▶134, Harburg Schwarzenbergpark Schützengilde ▶138 hier waren jedoch die Vereinskameraden gemeint) Bei der bronzenen Skulptur eines knienden Soldaten in Langenhorn wird diesem die Inschrift »Ich hatt' einen Kameraden« im übertragenen Sinne in den Mund gelegt.* ▶58

Der Begriff »Gefallener« für die getöteten Soldaten, der auch häufig verwendet wird, scheint an sich, aus heutiger Sicht neutral. In ihm liegt jedoch ein Euphemismus. Er suggeriert, dass der Soldat im Kampf stehend, oder besser vorwärts stürmend von einer Kugel getroffen wurde und dann tot zu Boden fiel. Dass der reale Kriegstod zumeist weitaus brutaler ist, wird in diesem Begriff verschleiert. Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurde das Wort »Gefallener« als Bezeichnung für Soldaten, die im Krieg gestorben sind, so weit neutralisiert, dass die ursprüngliche Besetzung des Begriffs einer realistischeren Vorstellung vom Kriegstod gewichen und das Wort mittlerweile allgemein gebräuchlich ist. Bei der Verwendung auf Denkmälern nach dem Ersten Weltkrieg ist allerdings noch anzunehmen, dass das Wort »Gefallener« dazu dienen sollte, über die Realität des Sterbens in den Materialschlachten hinwegzutäuschen.

* Diese Inschrift wurde später ausgetauscht.

»Gefallene« bzw. »unsere Gefallenen« werden in Allermöhe ▶107, Altona ▶14, Altona Hauptfriedhof ▶20, Billwerder ▶116, Blankenese ▶22, Finkenwerder ▶4, Lokstedt ▶45, Jüdischer Friedhof Ohlsdorf ▶62, Wandsbek Husarendenkmal ▶99, Harburg-Sinstorf ▶145, Jenfeld ▶80, Lurup ▶31, Osdorf ▶34, Othmarschen ▶35, Wilhelmsburg ▶153 und Wohldorf-Ohlstedt ▶105 erinnert.

Die in der Tat neutrale Bezeichnung »Tote« findet man in zwei Inschriften, auf dem Jüdischen Friedhof im Harburger Schwarzenbergpark ▶139, dort allerdings in der Wendung »unseren teuren Toten«, die an das oben bereits erwähnte Zitat von Theodor Körner erinnert; und in »Den Toten zur Ehr, den Lebenden zur Mahnung« auf der Denkmalsmauer in Neugraben als Abwandlung der Inschrift auf dem Berliner Kreuzbergdenkmal (siehe oben).

An »tapfere Krieger« erinnert das Sarkophagsdenkmal auf dem historischen Friedhof Hamm. ▶8

Auf drei Denkmälern wird das Wort »Opfer« gebraucht, und zwar aus jeweils unterschiedlichen Denkweisen heraus. Auf dem Denkmal auf dem Friedhof Nienstedten heißt es »Dem Vaterlande brachten ihr Leben zum Opfer« und dann folgen die Namen der Gefallenen. ▶33 Mit dieser Inschrift wird eine Analogie des Gefallenenschicksals mit dem Märtyrertod von Jesus Christus hergestellt: die Soldaten haben sich für das »Vaterland« geopfert wie Jesus Christus für die Menschheit. Diese Argumentation versucht, dem Kriegstod einen Sinn zu geben. Eine Tafel in Moorwerder trägt die Inschrift »Den Opfern des Weltkrieges / Die dankbare Gemeinde«. ▶148 Hier ist die Verwendung des Opferbegriffes nicht eindeutig zu interpretieren: Der Text sieht die Gefallenen als die Opfer des Krieges, die Symbolik des Denkmals spricht jedoch mit Reliefs von antikisierten Kriegern mit Stahlhelm eine kriegsbefürwortende Sprache.

Ganz klar wiederum ist der Bedeutungszusammenhang der Inschrift »Den Opfern« auf dem Denkmal auf dem Neuen Friedhof Bergedorf. ▶111 Diese wurde von dem Bildhauer Friedrich Wield (Mehr dazu ▶ Aufstellungsorte und ▶ Formen) über das Relief einer sich krümmenden Frau gesetzt. Die hier benannten »Opfer« sind die Hinterbliebenen, die Familien der Gefallenen. Diese Inschrift ist in Verbindung mit der Symbolik kriegskritisch.

»Für das Vaterland«, »Für Euch« und »Für das Volk«

Wenn in den Inschriften explizit erwähnt wird, für was die Soldaten gestorben sind, ist es in den häufigsten Fällen das ›Vaterland‹. Die Verwendung dieses Begriffes war nach dem Ersten Weltkrieg meist mit einer nationalistischen Haltung verbunden: das ›deutsche Vaterland‹, mit dem die eigene Identität untrennbar verknüpft ist, und nur das ›deutsche Vaterland‹ stellt höchsten Wert dar. Dass dieses ›Vaterland‹ aus dem Streben nach politischer Vormachtstellung mit im wahrsten Sinne Feuereifer in den Ersten Weltkrieg eingetreten ist, die Soldaten also in Wahrheit für einen Staat starben, der mittels ihrer Hilfe und ohne Rücksicht die eigenen Machtinteressen verfolgte, wird ausgeblendet. Nach der Niederlage, die im Nachhinein durch die so genannte ›Dolchstoßlegende‹ von vielen Deutschen bereitwillig uminterpretiert wurde*, und dem Versailler Vertrag entwickelte sich zu Beginn der 1920er Jahre in vielen Köpfen eine Trotz-Haltung, ein ›Jetzt erst recht‹-Gedanke, der Kritik an der deutschen Kriegspolitik nicht zuließ.

In den Inschriften heißt es zum Beispiel: »Den für das Vaterland gefallenen 2000 Söhnen« ▶136 oder »Unseren teuren Toten, die für ihr Vaterland starben« ▶139 oder »Im Weltkrieg starben für Ihr Vaterland« ▶152, beide mit der Personalisierung durch das Personalpronomen »ihr«. In Allermöhe wird die Widmung »Es starben für ihr Vaterland« ebenfalls durch das Possessivpronomen »ihr« personalisiert und mit dem Zusatz »Treu bis in den Tod« nochmals bekräftigt. ▶107

In der Inschrift »starben den Heldentod fürs Vaterland« steht das ›Vaterland‹ als Wert, für den gestorben wurde, verbunden mit der Heroisierung des Kriegstodes. ▶143

Die revanchistische Haltung der Stifter drückt sich auf dem Denkmal in Lokstedt besonders drastisch aus. ▶45 Dort wird das Zitat des Berliner Kreuz-

* Die *Dolchstoßlegende* ist eine Verschwörungstheorie der damaligen politischen Rechten, die 1919 von Feldmarschall Paul von Hindenburg, der unfähig war, sich das eigene Versagen bei der Kriegsführung im Ersten Weltkrieg einzugestehen, zusätzlich genährt wurde. Sie besagt, dass das deutsche Heer »im Felde unbesiegt« war, aber die Heimat ihm durch die Agitationen der politischen Linken und die Revolution 1918 in den Rücken gefallen sei. Diese Theorie entbehrt jeder berechtigten historischen Grundlage, sie stieß jedoch bei vielen Deutschen auf offene Ohren und trug schließlich auch mit zum Scheitern der Weimarer Republik bei. (Vgl. Helmut M. Müller, *Schlaglichter der deutschen Geschichte*. Bonn 2002, S. 239)

bergdenkmals folgendermaßen umgewandelt: »Den Gefallen zum Gedächtnis/Den Lebenden ein Vermächtnis/Dem Vaterland der Schwur/Empor.«


Auf einem Obelisk neben der Kreuzkirche in Barmbek wurde bezogen auf das ›Vaterland‹ eine Wendung gewählt, die eine gewisse Doppeldeutigkeit in sich birgt, ob gewollt oder nicht, sei dahingestellt. ▶56 Es heißt dort: »Im Dienste des Vaterlandes haben aus der Gemeinde der Kreuzkirche ihr Leben hingegeben« und es folgen die Namen der Gefallenen. Die Formulierung »im Dienste des Vaterlandes« kann so gedeutet werden, dass das ›Vaterland‹ die Motivation für den Kriegstod der Männer war, es ist aber auch die weitaus kritischere Deutung möglich, dass das ›Vaterland‹, also der Staat der Auftraggeber war, der seine Soldaten in den Tod geschickt hat. Bestärkt wird diese Annahme durch die Inschrift auf der gegenüberliegenden Seite des Denkmals: »Christus unser Leben«. Hier wird mit Christus eine Alternative zum ›Vaterland‹ als identitätsstiftendes Moment angeboten.

In zwei Inschriften kommt zum ideologischen Konzept des ›Vaterlandes‹ eine zweite Komponente hinzu. In der ursprünglichen Inschrift auf dem Kriegerdenkmal in Kirchwerder heißt es: »Aus der Kirchengemeinde Kirchwälder nahmen 1352 Männer am Weltkriege teil. 236 ließen ihr Leben für Heimat und Vaterland.«. ▶120 Neben dem ›Vaterland‹ wird hier die Heimat als Wert bezeichnet, die von den Soldaten mit dem eigenen Leben vor den Feinden geschützt werden musste, die Aussage bekommt also einen engeren regionalen Bezug. Außerdem ist es bei dieser Inschrift bemerkenswert, dass hier, wie nach dem 1870/71-Krieg üblich, alle Kriegsteilnehmer erwähnt werden, zumindest in ihrer Zahl. Für deren Namensnennung war dann jedoch auf dem Denkmal neben den Namen der Gefallenen kein Platz mehr.*

Auf einem Denkmal in Wilhelmsburg heißt es »Den für Volk und Vaterland Gefallenen zur Ehre und im Glauben an die deutsche Zukunft errichtet 1932.« ▶153 Kurz vor dem Ende der Weimarer Republik und der so genannten ›Machtergreifung‹ durch die Nationalsozialisten aufgestellt, dokumentiert diese Inschrift den


* Die Inschrift wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in »Die Gemeinde Kirchwerder ihren Opfern beider Weltkriege« umgeändert.

Geist, der nationalsozialistischer Ideologie den Boden bereitete. Die Verwendung des Begriffes ›Volk‹ legt den Gedanken an die deutsche ›Volksgemeinschaft‹ nahe, dem nach NS-Ideologie Idealbild einer ›arischen‹, nationalsozialistischen Gesellschaft.

Es gibt in Hamburg ein Beispiel für ein Denkmal, auf dem die Betrachter direkt angesprochen werden. Es handelt sich um die Inschrift auf dem Denkmal am Rathausmarkt: »Vierzigtausend Söhne der Stadt ließen ihr Leben für euch.«  1 Dieses ›für euch‹ soll bei den Betrachterinnen und Betrachtern eine Betroffenheit erzeugen. Gemäßigt gedeutet, verpflichtet die Inschrift die Lebenden zum Wahren eines würdigen Andenkens. Sie kann weitergehend auch als Rechtfertigung des Kriegshandelns im Ersten Weltkrieg verstanden werden. Das Relief von Ernst Barlach rückt den Fokus der Denkmalsaussage wieder auf das Leid der Hinterbliebenen.

Das Wort ›Frieden‹ oder eine explizit gegen den Krieg gerichtete Aussage findet sich auf keinem Hamburger Denkmal zum Ersten Weltkrieg.

Weitere Zitate

Dort, wo klassische Zitate verwendet werden, wird versucht, dem Kriegstod eine Überzeitlichkeit zu verleihen, ihn also zu einem Geschehen zu machen, das naturgemäß immer wiederkehren muss. Auf einem Findlingsdenkmal in Wandsbek findet sich die Inschrift »Wanderer neige in Ehrfurcht dein Haupt vor dem Tod und der Tapferkeit.«  101 Dieses Zitat ist angelehnt an eine Inschrift von Simonides von Keos auf einem Gedenkstein im antiken Sparta, die von Friedrich Schiller folgendermaßen aus dem Griechischen übersetzt wurde: »Wanderer, kommst du nach Sparta, so verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.«¹¹ Der Gedenkstein wurde nach der Ersten Schlacht bei den Thermopylen 480 v. Chr. während der Perserkriege errichtet. Die Schlacht ging aus Sicht der Griechen verloren, viele Spartaner starben, aber die Kämpfer sollen sich bis zum Letzten gewehrt haben und damit ohne Rücksicht auf das eigene Leben ihrem Befehl gefolgt sein. Diese militärische Leistung wurde als Beispiel für den heldenhaften Opfertod im Laufe der Geschichte immer wieder herangezogen.

Die Wandsbeker Paraphrase des Zitats benennt den Kriegstod und die Tapferkeit als vorbildhafte Tugenden.¹² »Neige in Ehrfurcht dein Haupt vor dem Tode und der Tapferkeit« steht auch auf dem Denkmal in Altenwerder. ►129

Die bereits erwähnte Inschrift des Berliner Kreuzbergdenkmals findet sich in leichter Abwandlung auf dem Altonaer Denkmal bei der St. Johannis-Kirche an der Max-Brauer-Allee: »Den Gefallenen zum dankbaren Gedächtnis/Den Lebenden zur Mahnung/Den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.« ►14 Ergänzt wurde hier das Attribut »dankbar«, das sich die Stifter auch auf einigen anderen Denkmälern zuwiesen.


Das 1932 errichtete Harburger Denkmal von Hermann Hosäus, »Der Soldat«, (Mehr dazu ► Aufstellungsorte und ► Formen) trägt mehrere Inschriften. ►136 Die Inschrift vom Künstler selbst¹³ lautet: »Wunden zum Trotz/tatbereit heute wie einst/und in aller Zeit/Deutschland für dich« und sie will von dem Kriegswilligen der Deutschen zeugen, der trotz der Niederlage im Ersten Weltkrieg ungebrochen sei. Diese Aussage wird von der Skulptur des mit Kopfwunde und geschultertem Gewehr marschierenden Soldaten bildlich unterstrichen. Außerdem wird auf dem Denkmal noch der deutsch-national gesinnte Dichter Ernst Moritz Arndt (1769–1860) zitiert: »Die Treue/steht zuerst zuletzt/im Himmel und auf Erden/wer ganz die Seele/dreingesetzt/dem soll/die Krone werden.« Dieses Zitat findet sich auch auf dem Denkmal in Altengamme. ►109


In Othmarschen formulierten Stifter die Inschrift ihres Denkmals auf Plattdeutsch: »up ewig unvergeten« – für immer unvergessen. ►37 Diese ist angelehnt an das »up ewig ungedeeft« auf Denkmälern in Erinnerung an die Erhebung Schleswig-Holsteins. Durch das plattdeutsche soll eine Heimatverbundenheit ausgedrückt werden.

Biblische Zitate


Bei der Wahl von biblischen Zitaten bestand das Problem, dass der Kriegstod und somit auch der Krieg als Gottes Wille gedeutet werden musste. Denn grundsätzlich wurde damals, zumindest in den allermeisten Inschriften, nicht in Frage gestellt, dass der Erste Weltkrieg sinnvoll war. Wenn aber der Krieg und als Folge

daraus der Kriegstod Gottes Wille war, war Gott auch Schuld am Schmerz der Hinterbliebenen. Welcher Trost konnte also geboten werden? In einigen Fällen wurde mit Hilfe von Bibelzitat eine Analogie zwischen dem Kriegstod der Soldaten und dem Märtyrertod Christi hergestellt.¹⁴ Andere verwiesen auf die Auferstehung der Toten als Trost.

Auf dem Sarkophagsdenkmal auf dem historischen Friedhof Hamm heißt es: »Der Tod ist verschlungen in den Sieg.«  8 Dieses Zitat steht im 1. Korintherbrief, Kapitel 15, Vers 55. Im Zusammenhang des Paulusbriefes meint der Vers den Sieg des Lebens über den Tod, erreicht durch die Auferstehung der Toten. Da es in der Inschrift weiter heißt: »Den tapferen Kriegern«, dort also keine Heroisierung vorgenommen wird, soll das biblische Zitat mit dem Verweis auf die Auferstehung der gefallenen Soldaten Trost spenden.

In der Fassade der Versöhnungskirche in Eilbek steht ein Zitat aus dem 2. Korintherbrief, Kapitel 5, Vers 20: »So lasset Euch versöhnen mit Gott.«  76 Diese Botschaft verbleibt an sich eher vage, hier verweist sie in Verbindung mit den Reliefs von Jesus Christus, einer trauernden Mutter mit Kind und zwei betenden Soldaten auch auf eine Tröstung durch die Auferstehung der Gefallenen in Jesus Christus.

Eine biblische Inschrift, die gar nicht zur restlichen Aussage des Denkmals passen will, findet sich auf dem Denkmal »Der Soldat« in Harburg (siehe oben). Dort heißt es: »Deine Toten werden leben Jes 26 V 19«*, wieder eine Verweis auf die Auferstehung und das Weiterleben nach dem Tod. Der Künstler war mit dem Anbringen des Bibelzitats nicht einverstanden, die St. Johannis-Kirchengemeinde, auf deren Gelände das Denkmal steht, hatte jedoch darauf bestanden.¹⁵

Bei den beiden Denkmälern der jüdischen Friedhöfe Ohlsdorf und Harburg steht jeweils derselbe Bibelvers auf hebräisch.  62 Der Vers lautet in der biblischen Einheitsübersetzung: »Israel, dein Stolz liegt erschlagen auf deinen Höhen. Ach, die Helden sind gefallen« (2. Samuel, Kapitel 1, Vers 19) und steht im Klagehymnus Davids über den Tod des israelitischen Königs Saul und seines Sohnes, die im

* Jesaja, Kapitel 25, Vers 19

Kampf gegen die Philister gefallen waren. Dieser Vers ist eine Trauerbekundung, die aber auch nicht auf eine Heroisierung der Toten verzichtet.

Die Inschriften auf den Einzelgrabsteinen für Gefallene auf dem Friedhof Ochsenwerder

Die letztlich einzigen Inschriften, in denen Trauer zum Ausdruck gebracht wird, sind die auf einigen der Grabsteine, die die Angehörigen für ihre gefallenen Familienmitglieder in Ochsenwerder errichtet haben. Auf dem Friedhof Ochsenwerder gibt es eine kleine Anlage, mit einem Denkmal und 36 Einzelgrabsteinen. ► 126 Auf dem Denkmal, ein Steinkreuz auf einem altarähnlichen Sockel, steht die Inschrift: »Den Opfern des Weltkrieges die dankbare Kirchengemeinde.« Dann folgen die Namen von 167 Gefallenen aus Ochsenwerder, Tatendorf, Spadenland und Moorwerder. Das Denkmal steht an der Stirnseite der Anlage, einer von Hecken umgebenen Rasenfläche. Die anderen Seiten werden von Einzelgrabsteinen flankiert. In der Mitte steht eine Eiche, die von einem Gitter mit Bronzetafel umfriedet ist.

Aus den Inschriften kann man lesen, wie die Angehörigen mit dem Tod ›ihres‹ Gefallenen umgehen.

Auf dem Stein für Willy Behnken steht: »Hier ruhet mein innigstgeliebter Mann u. meiner Kinder treusorgender Vater der Garde-Füselier Willy Behncken, geb. 19. Okt. 1877, gest. 3. Dez. 1917 an den Folgen seiner im Felde zugezogenen Krankheit. – Ach, zu früh gingst Du von Dannen / ließest einsam uns zurück. / Lieber Gatte, treuer Vater / nahmst uns fort das ganze Glück.« Aus diesen Worten spricht der Schmerz und die Trauer einer Frau über den Verlust ihres Mannes und nichts kann sie trösten. Unklar ist, ob in »nahmst uns fort das ganze Glück« ein Vorwurf steckt und an wen dieser sich richtet: an den Mann selbst für sein frühes Sterben, an den Krieg oder an Gott.

Der Versuch, sich mit einem Verweis auf die Allmacht Gottes zu trösten und dem Glauben daran, dass alles, was er auf der Erde geschehen lässt, einen Sinn hat, steckt in den folgenden Inschriften. Auf dem Grabstein für Adolf Peters und Willy Lühr heißt es: »Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, was man

hat, muss scheiden.« Des Weiteren tröstet man sich auf dem Stein für Willy Lühr mit dem Bibelzitat »Die Liebe höret nimmer auf« (1. Korintherbrief, Kapitel 13, Vers 8). Auf dem Grabstein für Henry und Willy Buhr steht: »Was Gott tut, ist wohl getan.« Etwas länger heißt es bei Emil Wichhorst: »Ach ich kann es gar nicht fassen,/Dass Du niemals kehrst zurück,/So jung musst Du Dein Leben lassen,/Zerstört ist unser ganzes Glück,/Doch es liegt in des Höchsten Plan,/Was Gott tut, das ist wohl getan!/Die Liebe höret nimmer auf!« Hier liest man zuerst den Ausdruck von Trauer und Schmerz, für den dann aber der Trost darin, dass der Tod des Mannes Gottes Plan war, gesucht wird.

In der Inschrift auf dem Grabstein für Ferdinand Witt »Du warst so gut, Du starbst zu früh./Vergessen werden wir Dich nie« wird zwar erkannt, dass der Tod des Mannes durch den Krieg zu früh eintrat, eine Anklage derer, die den frühen Tod zu verantworten haben, findet jedoch nicht statt, denn der Stein trägt das Relief des Eisernen Kreuzes im Lorbeerkranz und es heißt einleitend: »Es starb im Kampfe für's Vaterland.« Diese Wendung und auch der Hinweis auf den »Heldentod« kommen mehrfach vor: ein Beispiel dafür, dass sich Privatpersonen den Sprachduktus des Staates zu eigen machen und sich an die vorherrschenden Vorstellungen ungeachtet ihres erlittenen Verlusts anpassen.

Auf einigen Grabsteinen heißt es: »Ruhe sanft in fremder Erde«: eine Trostformel dafür, dass die Gefallenen nicht zuhause beerdigt sind. (siehe oben) Außerdem kommt häufiger noch die Wendung »Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah« vor. Auch hierin steckt der Versuch des Trostes durch die Vorstellung, dass die Toten in den Herzen der Hinterbliebenen weiterleben.

Auf zwei Inschriften sei noch hingewiesen, zum einen auf die für Erwin Jacobsen, den ein Bronzerelief auf seinem Grabstein in Uniform zeigt. Es heißt dort: »In der Blüte der Jahre, in der Fülle der Kraft,/Hat die Feindeskugel Dich hingerafft./Nun bist Du gekrönt nach blutigem Streit/Mit der Krone des Lebens in Ewigkeit.« Schuld an seinem verfrühten Tod seien, so sagt es die Inschrift, die Feinde, ihm aber sei das ewige Leben gewiss.

Zum anderen steht auf der Bronzetafel an dem Umfriedungsgitter der Eiche für den bei Langemark gefallenen Abiturienten Georg Haupt folgende Inschrift:

»Als Knabe zogst Du diesen Baum./Im Kindenspiel dem Schicksal dienend./Nun steht er hier, träumt Deinen Traum/Von Deutschlands Ruhm der Zukunft gründend.« In dieser Inschrift steckt, trotz der Erwähnung von Kind und Natur, der revanchistische Geist, der Deutschlands politisches Wiedererstarken in möglichst naher Zukunft wollte.

Drittes Reich

Von den im Dritten Reich errichteten Denkmälern stehen in Hamburg nur noch wenige. Alle offensichtlich im nationalsozialistischen Geist errichteten Denkmäler wurden auf Anweisung der britischen Besatzungsmacht nach 1945 entfernt. (Mehr dazu ► [Aufstellungsorte](#)) Bei einigen Denkmälern für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurden die Tafeln bzw. Inschriften nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert. Grundsätzlich lässt sich für die Inschriften der Denkmäler des Dritten Reichs feststellen, dass die Tendenz zur Heroisierung nochmals zunimmt. Der Kult um das ›deutsche Vaterland‹ wurde auf die Spitze getrieben. Neben dem ›Vaterland‹ rückte zudem die ›Heimat‹ in den Vordergrund, als dessen ›gefühlvollere Schattierung‹.¹⁶ Die ursprüngliche Widmung auf dem 1933 in Meiendorf errichteten Denkmal am Deepenhornteich kann als typisch gelten: »Treue um Treue – Unseren Helden die dankbare Heimat«. * ► 85

Bibelzitate und Ausdruck von Trauer oder Trost kamen im Dritten Reich in Hamburg nicht vor.

76er-Denkmal am Dammtor

Auf eine Inschrift soll an dieser Stelle näher eingegangen werden. ► 9 Es ist die Inschrift des so genannten 76er-Denkmal am Dammtor: »Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen.« **

* Diese Inschrift wurde 1963 ausgetauscht.

** Dieselbe Inschrift findet sich in Hamburg auch auf dem Sarkophagsdenkmal auf dem Friedhof Blankenese und wurde im nationalsozialistischen Deutschland als Zitat am häufigsten für Kriegerdenkmäler gewählt. (Zitiert bei Walden, in: Reichel (Hrsg.), S. 32)

Diese Inschrift ist ein Zitat aus dem Gedicht »Soldatenabschied« des Arbeiterdichters Heinrich Lersch (1889–1936). Dieser hatte es Anfang August 1914 in begeisterter Kriegseuphorie geschrieben. In dem Gedicht nimmt ein Soldat Abschied von seinen Eltern und seiner Frau und rechnet dabei fest damit, dass er im Krieg für Deutschland sein Leben hingeben wird. Lersch stellt nicht in ersten Linie den Kampf, sondern das Selbstopfer für das deutsche ›Vaterland‹ in den Vordergrund.¹⁷ »Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen.« vermittelt den Eindruck, Deutschland sei ein »einheitlicher Organismus«, der bedroht sei, und für den »Fortbestand« müsse unter Einsatz des eigenen Lebens gekämpft werden.¹⁸

Dieser Satz findet sich auch auf dem 1932 eingeweihten deutschen Soldatenfriedhof beim belgischen Langemarck. Dort fand im Herbst 1914 die Flandernschlacht statt, bei der viele junge Deutsche fielen. Die Kampfbereitschaft der jungen Männer und ihr Einsatz wurden nach dem Ersten Weltkrieg zum vorbildlichen Heldentum stilisiert. Der ›Mythos von Langemarck‹ wurde begründet, der von den Nationalsozialisten zur Kriegsmobilmachung gerne bemüht wurde. Da bei der Flandernschlacht auch Angehörige des 76er-Regiments beteiligt waren, ist in dem Zitat auch ein Verweis auf den Soldatenfriedhof in Verbindung mit dem ›Mythos von Langemarck‹ zu vermuten.

Bei der Verwendung dieses Zitats geht es um die direkte »Aufforderung zum bedingungslosen Einsatz für ›Deutschland‹«. ¹⁹ Der Tod des Soldaten im Krieg wird als »selbstverständliches Opfer für das Vaterland« erwartet.²⁰ Unterstützt wird diese Botschaft noch von der Inschrift der Tafel neben dem Denkmal: »Großtaten der Vergangenheit sind Brückenpfeiler für die Zukunft.«

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es, wie bereits erwähnt, häufig zu dem Phänomen, die Jahreszahlen »1939–1945« auf bereits bestehenden Denkmälern für den Ersten Weltkrieg zu ergänzen.

Unter den neu errichteten Denkmälern gab es zwei, die erst lange nach dem

Zweiten Weltkrieg entstanden, auf denen zum Frieden gemahnt wurde. Auf dem 1970 errichteten Doppelkreuz auf dem Niendorfer Friedhof heißt es »Schaffet Frieden« [▶47](#) und auf dem 1967 eingeweihten Schnelsener »Friedens-Mahnmal« am Kriegerdankweg: »Die Opfer der Kriege und der Gewalt mahnen uns – Sorgt Ihr im Leben, dass Frieden werde.« [▶50](#) ([Mehr dazu ▶ Aufstellungsorte und ▶ Formen](#)) Wie das Ziel »Frieden« erreicht werden soll, bleibt jedoch unerwähnt.

Auf einigen nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten Denkmälern wurden unspezifische Mahnungen formuliert, bei denen sich zwangsläufig die Frage stellen muss: Mahnung zu was? Ein Beispiel dafür stellt das Denkmal in Rahlstedt dar, die Feuerschale auf gedrehter Säule, die die Inschrift trägt: »Wir mahnen die Welt.« [▶88](#) Ein anderes Beispiel ist die Inschrift auf einem Sandsteinmonument von 1960 auf dem Moorburger Friedhof, wo es heißt: »Sie sanken dahin / Ihr Geist aber lebt / Ein ewiger Mahner uns zur Pflicht.« [▶147](#) Welche Pflicht damit gemeint sein könnte, wird offen gelassen. Hier gibt nur das Christusmonogramm auf dem Denkmal den Hinweis, dass wohl die christliche Pflicht zur Nächstenliebe gemeint sei. Das 1968 errichtete Findlingsdenkmal in Iserbrook, auf dem es in einer Abwandlung der Inschrift des Berliner Kreuzbergdenkmals von 1821 heißt: »Den Lebenden zur Mahnung den Toten der Kriege zum Gedenken.«, bleibt ähnlich unspezifisch. [▶30](#) Eine weitere Abwandlung findet sich auf dem Denkmal des Eidelstedter Friedhofs von 1962: »Den Toten zur Ehre – Den Lebenden zur Mahnung.« [▶43](#) Das Wort »Ehre« ist in seiner Verwendung problematisch, denn mit ihm ist der Glaube an die Vorbildhaftigkeit des Kriegstodes verbunden.

In den meisten Inschriften wurde sich auf eine Widmung beschränkt, die der »Opfer« ([Mehr dazu ▶ Formen](#)) oder der Toten gedenken soll. Gelegentlich sind damit nicht nur die Gefallenen der jeweiligen Gemeinde gemeint, sondern auch die Bombenopfer und die Vertriebenen. In Stellingen, auf einem Denkmal ohne Namen, heißt es zum Beispiel: »Unseren Kriegsopfern draußen und daheim.« [▶51](#) Hier wird, wie auch schon in früherer Zeit, durch das Possessivpronomen »unseren« die Beziehung zu den »Kriegsopfern« personalisiert. Auf der Denkmalsanlage in Neugraben stehen zwei Findlinge, die die zu erinnernden Personenkreise sehr differenziert und getrennt nach militärischen und zivilen Toten benennen.

▶152 Auf dem einen heißt es: »Den Gefallenen, Vermissten, in Lazaretten u. Gefangenschaft Verstorbenen des Weltkrieges 1939–1945.« und die Inschrift des anderen Findlings lautet: »Den durch den Krieg 1939–1945 in der Heimat u. auf der Flucht verschollenen u. umgekommenen Männer, Frauen und Kindern.«

»Den Opfern des Weltkrieges« heißt es zum Beispiel auf dem Denkmal in Moorfleet ▶123, oder »Den Opfern des Krieges« auf der Denkmalanlage auf dem Tonndorfer Friedhof. ▶95 »Unseren Toten« wird in Duvenstedt ▶74 und Poppenbüttel ▶86 jeweils ein Denkmal gewidmet, »Ihren Toten« heißt es in Welingsbüttel. ▶102

Auf manchen Denkmälern hat man die Erinnerung an die Toten des Ersten und des Zweiten Weltkrieges in der Inschrift zusammengefasst, so zum Beispiel in Allermöhe, dort heißt es: »Unseren Toten und Vermissten aus den letzten beiden Kriegen.«; ▶108 oder in Sasel, wo das Wort »Krieg« vermieden wird und es nur heißt: »Den Opfern der Zeit 1914–1945.« Diese Inschrift könnte allerdings vermuten lassen, es hätte ununterbrochen zwischen 1914 und 1945 »Opfer« gegeben und es bleibt unklar, wer genau damit gemeint wäre. ▶94

Auf dem Neuengammer Friedhof wird ebenso an beide Kriege erinnert. Dort heißt es: »Dank und Ehrfurcht allen die geblieben.« ▶124 »Dank« und »Ehrfurcht« sind zwei Begriffe, deren Verwendung in diesem Zusammenhang nach dem Zweiten Weltkrieg als einem deutschen Angriffskrieg kaum angebracht ist, denn »Dank« zum einen suggeriert fälschlicherweise, dass die Soldaten zur Verteidigung Deutschlands in den Krieg gezogen wären, also um seine Einwohnerinnen und Einwohner zu schützen, und »Ehrfurcht« zum anderen legt die Vorbildhaftigkeit des Kriegstodes nahe. Zudem stellt sich die Frage, wo »alle geblieben« sind.

»Ehrfurcht« wird auch in einer Inschrift auf einem Findling in Groß-Flottbek verwendet, die aus dem gleichen Grund unangebracht scheint. ▶29 Dort heißt es: »Habt Ehrfurcht vor dem Tode und der Tapferkeit. Unseren Gefallenen 1939–1945.«

Auf einigen Denkmälern werden neben den Aufforderungen zum Gedenken auch Zitate als Inschriften gewählt. In Francop ▶131 und in Ochsenwerder ▶127 ist es beide Male dasselbe des im Ersten Weltkrieg gefallenen Heimatdichters

Gorch Fock, nämlich: »Boben dat Leben steiht de Dood/Aber boben den Dood steht wedder dat Leben.« (Über dem Leben steht der Tod, aber über dem Tod steht wieder das Leben) Die Zitierung auf plattdeutsch birgt eine Volkstümlichkeit in sich. Inhaltlich verweist das Zitat auf das christliche Weiterleben nach dem Tod, gemeint als Trost für die Hinterbliebenen.

Auch Bibelzitate werden verwendet. Der in seiner Aussage unspezifische Vers 20 aus dem 2. Korintherbrief, Kapitel 5, der schon 1921 an der Versöhnungskirche in Eilbek angebracht wurde ▶76, steht auch auf einem Monument auf dem Friedhof Nienstedten: »So lasset Euch versöhnen mit Gott.«

Zwei Bibelzitate wurden in dem Denkmal in der Fassade der Erlöserkirche in Borgfelde künstlerisch verarbeitet. Zum einen wird aus der Offenbarung zitiert, Kapitel 1, Vers 18: »Ich war tot und s. ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.« Mit diesem Zitat wird auf die Auferstehung verwiesen. Als zweites Zitat wurde Jesaja, Kapitel 43, Vers 1 gewählt: »Fürchte dich nicht/Denn ich habe dich erlöst/Ich habe dich bei deinem Namen gerufen/Du bist mein.« Dieses Zitat soll von der Liebe und der Zuwendung Gottes zeugen. Diese wird sowohl den Toten als auch den trauernden Hinterbliebenen zuteil. ▶3

Trost nach der Maßgabe »Die Zeit heilt alle Wunden« wird auf der Bronzetafel auf dem Findlingsdenkmal des Blankeneser Bismarcksteins zugesprochen. 1949 wurde die Tafel mit neuer Inschrift auf dem »alten« Denkmal angebracht. Für sie schrieb der Hamburger Schriftsteller Hans Leip (1893–1983), von dem auch der Text des berühmten Soldatenliedes »Lili Marleen« stammt, die Widmung: »Was auch die See verschlang/Die Zeit verschlang das Weh/Ewig bleibt die See.«

▶22

Als letztes seien die Inschriften der drei Denkmäler erwähnt, die von dem »Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V.« aufgestellt wurden. In ihnen wollen die Vereinsangehörigen auf die Soldaten aufmerksam machen, die am Krieg teilnahmen und nicht fielen. Diesen gebührt ihrer Meinung nach Gedenken ebenso wie Gefallenen. »Den nicht Heimgekehrten« heißt es auf dem Denkmal in Altona als schlichter Hinweis auf die im

Ausland Begrabenen bzw. Vermissten. ►15 »Wir vergessen Euch nicht.« steht auf dem Volksdorfer Denkmal, mit der impliziten Aufforderung an die Betrachter: »Vergesst Ihr sie auch nicht.« ►97 Explizit wird die Mahnung auf einem Findling in Bergedorf formuliert: »Vergeßt die Kriegsgefangenen und Vermissten nicht.«

►115

1 Lurz, Bd. 1, S. 256.

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. Plagemann, S. 72f.

4 Lurz, Bd. 4, S. 328.

5 Vgl. Lurz, Bd. 2, S. 367.

6 Vgl. Lurz, Bd. 2, S. 359.

7 Vgl. Lurz, Bd. 1, S. 257.

8 Vgl. Lurz, Bd. 2, S. 380.

9 Vgl. Lurz, Bd. 2, S. 365.

10 Vgl. Lurz, Bd. 4, S. 290.

11 Gedicht »Der Spaziergang«
Zeile 97 + 98, in: Schillers Werke,
Nationalausgabe, Zweiter Band
Teil I, S. 311.

12 Vgl. Lurz, Bd. 4, S. 304.

13 Vgl. »Der Soldat«, S. 12.

14 Vgl. Lurz, Bd. 4, S. 330.

15 Vgl. »Der Soldat«, S. 12.

16 Lurz, Bd. 5, S. 264.

17 Vgl. Lurz, Bd. 5, S. 276.

18 Lurz, Bd. 5, S. 285.

19 Hedinger et al., S. 23.

20 Lurz, Bd. 5, S. 284.